

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Chid:
Gottlob, geht ist's vorüber
Mit all der Politif.
Jetzt kann man wieder leeren
Ganz fröhlich seinen Kropf,
Und kriegt nicht gleich vom Nachbar
Ein Schlagwort an den Kopf.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder froh:
Das mit der Wehvorlage
War doch ganz comme il faut.
War auch nicht grad erdrückend
Der Wehvorlagefieg,
So ist doch nun zu Ende
Der böse Urnenkrieg.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's schlicht und glatt:
Den Ausschlag gab im Bärnbiet
Die treue Bundesstadt.
Zwar Freiheits-Friedensdamen
Die opponierten sehr,
Doch für die Wehvorlage
Gab's doch viertausend „Mehr“.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr verschmitzt:
So mancher, der gewaltig
Für „contra“ sich erhitzt,
Der ist nun ganz zufrieden,
— Und fühlst sich wohl dabei, —
Dass es doch besser wäre,
So, wie's gekommen jet.

Chlapperschlangli.

Das ist die Liebe.

Der Buechhalter Müller, mit em verwägene
Vorname Tristan, isch ganz e Schtille im Land.
Politifere ma-n-er scho lang nümme, denn er
het zu ihm Erger gmerkt, daß ne ja doch jede,
wo chli guet cha rede, vorume bringt. Isch
eine begeißterter für Rußland und rühmt der
Lenin, so merkt der Tristan Müller sofort,
daß ar im Innerschte scho lang e halbe Bol-
schewik isch, erzellt der Prokurischt Mändel vo
Italie und vom Mussolini, muess der Tristan
prompt konstatiere, daß ihm niemer so im-
poniert wi der Mussolini und sis Regime. Er
haltet hie zu de Liberale, dert zu de Kote,
hie zu de Bürgerleche, dert zu de Freisinnige,
item, er weiß vo sich selber nie rächt wora er
isch. So geit's ihm eigetlech i sym ganze Läbe.
Zimmer isch er undezidiert, laht sich ischüchtere
und imponiere und chunt uf ke grüne Zweig.
Gloubet doch, süsch hat der Tristan Müller nid
mieße süfewierzi wärde, ohni di rächti Fron
z'finde. Usgseh tuet er nämlech ganz guet.
Di altmodische Chräge het er sedh no nid
chönne abgwöhne, und di guldige Brülle hat
eigetlech o scho lang a-n-ere mondäne Horn-
brülle sölle weiche, aber äbe, ar cha sedh zu
nüt entschließe. Saargenau gleich isch es ihm
gäng gange in Sache Froue. Einisch het er
bim Schwager es nächts Töchlerli lehre kenne,
aber bevor der Tristan der rächt Mousf het

gno, het ihm se e-n-andere abgschnappt. Aehn-
lech oder no drächtiger isch es ihm mit der
Fröklein Lilli vom Büro gange.

Isch öppe sit zwo, drei Monet isch öppis
Neus i Tristans Läbe cho. Viermal im Tag
begänet er es jungs, hübsches Meiteli. Jung,
ja äbe, es würd emel zue-n-ihm passe, und
hübsch, ja, si het chli e z'längi Nase, aber
da gwöhnt me sedh dra. Einisch im Tag luegt
er se ganz kühn a, di andere Mal scheniert er
sedh. Jede Abe vor em Nschlase macht er us,
wenn er de morn well luege, öb em Zwöi oder
am Mend an Abe. Sit es paar Tag dunft
es ne si luegi o, aber bi de Froue isch me
da nie so sicher. Mängisch gallt sin-ihm ganz
hunders, de mängisch endedt er Mängel. Daß
si einisch drei Tag mit e-me Lächli im Schrunpf
umme gloffe-n-isch, het ihm gä z'danke. Es an-
ders Mal isch grad vor ihne Füß es chlis
Bueblt uf em gtorne Schnee usglicht und
si hätt ihns nid emal ufgha, das het ihm o
nid gfallt. Ei Mittag dertfür het si im Verb-
gang e ganz verschtrubufeti Chag geschtrichlet,
em Tristan isch es gsi, wi wenn si ihm selber
würd über d'Haar schtriche. Mi weiß nid
wora me-n-isch mit der Frou! Der Tristan
Müller het a me ne ganze Doke Problem
ume schtudiert. Wie um 's Himmelswille söll
er se überhaupt lehre kenne? Chli vor Wieh-
nachte isch si einisch vor em Möbellade blibe
schta, ar o, und im Spiegel wo me ne Schast
het si enand grad agluegt. Si het glächlet und
der Tristan het nachär der ganz Tag so Härz-
chloppe gha, daß er am Abe bim Chegle über-
haupt nüt wärt isch gsi. Wenn er nume hät
gwüßt, was ander i föttige Fäll mache! Es
einzig Mal isch er z'spät i ds Büro cho,
wil er der Dame nachde gloffe-n-isch, für z'luege,
wo si hi geit. Si isch i me ne große Geschäfts-
huus verschwunde, mit Büros, Lade, Arzt,
Coiffeur ehetera, der Tristan het emel so viel
gwüßt wi vorhär, und der Prokurischt Mändel
het ne no giftig agluegt wäge der Verschpätig.
Es isch e schtrubi Zyt gli für e Tristan. Er
het z'Gfuehl gha, daß das di richtige Frou wär
für ihn, und doch het und het er nid der
Wäg gfunde zue ne re. Arede, eifach nume so,
darf er se nid, süsch tuet er am Mend erscht
rächt alles verschachle. Blueme schide, das wär
schön, das wär sinnig, aber wohi, we me nid
weiß, wär si isch? — Em Tristan sis Härz
het all Tag verrückt galoppiert, wenn er
„sie“ i ihrem schöne, schwarze Mantel und mit
em nätte, blaue Hüetli het gsch d'Schtraß uf
cho. Es isch ihm gsi, wi wenn er e ganze
Roman tät erlabe! Wo Tag zu Tag het er es
Wunder erwartet! — Ei Monet ume-n-andere
isch vergange, es het scho chli nach Fruehlich
gschmückt, da seit ei Mittag der Herr Mändel,
er ässi bi der Schwigermuetter und heig der
gleich Wäg wi der Tristan. Also guet, louft
me-n-einisch zäme hei, schließlich isch der Herr
Mändel en Art si Schef. Isch chöme si ume-n-
Egge, richtig, dert chunt si und — — — em
Tristan wird es fahsch schwarz vor de-n-Auge,
der Herr Mändel zieht der Huet und si grüest
fründlech zrügg. Zähe, zwängg Schritt cha
der Tristan nüt säge und du fragt er mit ere
merkwürdig chüschterige Schtimm: „Wär isch

das gsi, di Dame, wo der dert grüest heit?“
— „Aha,“ seit der Herr Mändel, so schnall
und glüchglügg, „das isch doch em junge Bieri
us iver Schpedizion si Frou, es g'rangschiert's
Wyberöchli, si heig neue so-n-e gueti Schtelle
bi me ne Zürschpräch und wott die vorläufig
bhalte.“ — Der Tristan het ganz vergässe z'ant-
worte, er het überhaupt nüt meh gleit. Under
der Huustüre chlopft der Herr Mändel em
Tristan uf d'Achse und seit wohlwollend:
„Ueberhaupt, Herr Müller, für euch wär's o
Zyt z'hüerte, wenn weit de dir em Mousf nä?“
— „Dä redt o wi-n-er's verschteit,“ dankt der
Tristan und schtigt mit müede Bei d'Schtäge-n-
uf.
F a n u y.

Erinnerungen an Klein-Susi.

Stolz auf seine kleine Tochter spaziert der
Papa am Sonntag morgen mit ihr. Sie geht
in die erste Klasse und hat sehr rasch lesen ge-
lernt, liest daher langsam buchstabierend alle
Affischen und Reklamen. Da steht an einer
Haustüre zu lesen: „Dr. Bittler, praktischer
Arzt“. Susi fragt mit lauter Stimme: „Ja,
aber Papi, gibt es denn auch unpraktische
Arzte?“

Susi hatte von jeher einen guten Appetit
und man mußte immer „bremsen“. Als Groß-
mama einmal da war, verlangte Susi noch mehr
Pudding. Großmama ermahnte: „Susi, isch nicht
so viel, wenn's einem am besten schmedt, soll
man aufhören.“ Susi dachte einen Moment
nach, hielt aber dann den Teller hoch und
sagte: „Ach, Mami, bitte, gib mir noch ein
wenig, es schmedt mir nämlich noch gar nicht
am besten!“

Als vierjähriges Zümpferchen sah einmal
Susi am Tisch, eifrig vertieft. „Was machst
du denn da?“ fragte die Mama. Susi (keuf-
zend): „Ich schreibe der Trudi einen Brief.“
Lachend sagt die Mama: „Du kannst ja noch
gar nicht schreiben!“ Ueberlegen lächelnd an-
wortet Susi: „Das machst doch nichts, Trudi
kann ja auch noch nicht lesen.“

Während Mama am Morgen die Zimmer
aufräumte, stiefelte Susi immer hinterher und
fragte ab und zu etwas. Nachdenklich stand sie
eines Morgens vor dem Waschtisch, im Anblick
einer Bürste verfunken. „Aber Mami, wie hat
diese Bürste kurze Haare!“ — „Ja Susi, die
sind durch den langjährigen Gebrauch so kurz
geworden.“ — „Gelt, Mami, das ist jetzt eine
Bubibürste!“

Susi spielte im Garten, trug Spielhöschen
und baute einen Tunnel für die Eisenbahn ihres
Brüderchens. Ein neuer Milchmann blieb bei
ihr stehen und fragte: „Was willst du einmal
werden, kleiner Bub?“ — „Gar nichts,“ ant-
wortete Susi. — „Nichts, ja wieso nichts?“ —
„Weil ich ein kleines Mädchen bin!“ belehrte
Susi und baute weiter, ohne den Mann eines
Blickes zu würdigen.
E. R.